

# Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.  
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

## Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 40

Samstag, den 19. Mai 1917

6. Jahrg.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung Stickstoffdünger.

Bei der allgemeinen Knappheit an Stickstoffdünger beabsichtigt der Kreis frühzeitig die Eindeckung für den kommenden Herbst zu vermitteln. Bestellungen auf inländischen Kalkstickstoff zum Preise von etwa 15 Mk. für den Zentner nimmt Herr Adolf Heilig hier bis zum 1. Juni d. S. entgegen.

Hofheim a. T., den 18. Mai 1917.  
Der Magistrat: Heig.

#### Bekanntmachung.

Warnung vor dem Betreten von Wiesen und Äckern.

Es wurde darüber Klage geführt, daß Wiesen und bewirtschaftete Äcker vielfach durch unbefugtes Betreten beschädigt werden. Wir machen deshalb auf § 368 Absatz 9 des Reichsstrafgesetzbuchs aufmerksam, wonach mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft wird, wer unbefugt über Gärten oder Weinberge oder vor laufender Ernte über Wiesen, oder bestellte Äcker, oder über solche Äcker, Wiesen, Weiden oder Schonungen, die mit einer Einfriedigung versehen sind, oder deren Betreten durch Warnungszeichen untersagt ist, oder auf einem durch Warnungszeichen geschlossenen Privatwege geht, fährt, reitet oder Vieh treibt.

Zur Vermeidung von Bestrafungen warnen wir vor Verletzung dieser Strafbestimmung. Insbesondere werden die Eltern dringend ersucht, ihre Kinder von dem Betreten der Wiesen und bestellten Äcker abzuhalten.

Hofheim a. T., den 8. Mai 1917.  
Die Polizeiverwaltung: Heig.

### Lokal-Nachrichten.

Das Vortragswesen bei den Bezugsstellen. An den Bezugsstellen kann man häufig eine Besichtigung beobachten, die die schnelle Abfertigung des Publikums nur unnötig erschwert. Es gibt da Leute — und ihre Anzahl ist nicht zu gering, die wenn sie mit ihren Forderungen von den Beamten zurückgewiesen werden, damit sie sich das Leineswegs zufrieden geben. Vielmehr versuchen sie, frei nach dem Dichterwort: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“, mit der Macht ihrer Rede die Gemüter der Beamten zu erleichtern. Mit beweglichen Worten und in breiten Worten schildern sie ihre demütigenden Lage, und die Beamten sind gezwungen, den drausenden Reden nachzugehen, bis sie sich schließlich als Weiserinnen in der Kunst der Beredsamkeit zu erweisen. Sie setzen in diesen ihren ganz besonderen Stolz darin, die zauberkräftige Wirkung ihrer Zungengeläufigkeit zu erproben. Derartige Wortreden sind gänzlich überflüssig. Die Beamten und Beamten der Bezugsstellen sind an die gesetzlichen Bestimmungen gebunden. Ihre Verantwortungsgefühl ist so groß, daß sie den vorübergehenden Rednerkünsten wirkungslos an sich vorbeischießen lassen; es wird nur überflüssige Zeit damit veranlassen. Außerdem liegt eine ausgesprochene Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum darin, das geduldig harten muß, bis diese Reden des Wortes den Köcher ihrer Redepfeile geleert haben. Und doch diese Leute, wie sich aus ihrem Verhalten vor allem ergibt, fast ausnahmslos zu der Klasse von Menschen, die sich jetzt im Kriege über einen übermäßigen Vorrat von Zeit verfügen. Sie stellen den Beamten, wie auch den anderen Anwesenden, unter denen einige vielleicht nachher noch Lebensmitteln stehen müssen, ihre kostbare Zeit. Dazu kommt, daß sie meistens selbst genau wissen, wie unredlich die Forderungen sind. Sie versuchen es eben einmal, in der leichtfertigen Hoffnung, daß die Beamten vielleicht nachgeben werden, haben, durch die sie am Ende hindurchkommen. Zwei Verhaltensregeln ergeben sich aus dem hier geschilderten Benehmen, die wir dem Publikum dringend ans Herz legen möchten. Man trete nur mit solchen Forderungen an die Bezugsstellen heran, die man selbst zu verantworten mag. Dann aber trachte man, sein Anliegen möglichst kurz und bündig vorzutragen, und in weisliche Redensarten zu verkleiden.

Hofheim a. T. Es sind umfassende Vorbereitungen zur

sofortigen Ausbarmung der Getreideernte getroffen worden. Zunächst sollen durch Wachstumsbeobachtung die Gebiete festgestellt werden, in denen die Ernte voraussichtlich am frühesten Schnittreif sein wird. Dann wird es darauf ankommen, in den in Betracht kommenden Gebieten die nötige Anzahl von Dreschmaschinen, Arbeits- und Selpankräften, sowie ausreichende Kohlenmengen bereit zu stellen. Bei der Reichsgetreidestelle ist eine besondere Abteilung für die Durchführung des Frühbruchs gebildet worden; es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß nicht nur die rechtzeitige Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide gesichert ist, sondern daß auch die durch den Frühbruch hervorgerufene Belastung der betroffenen Landwirte möglichst gering sein wird.

Enten- und Gänseerei. Mehrfach wird irrftückerweise angenommen, daß der Verkehr mit Enten und Gänseereien keinerlei Beschränkungen unterliegt. Demgegenüber ist auf § 18 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 zu verweisen, deren Vorschriften sich auf Eier von Hühnern, Enten und Gänzen beziehen. Demgemäß erheben sich alle landesgesetzlichen Bestimmungen und örtlichen Anordnungen über den Verkehr mit Eiern auch auf Gänse- und Enteneier, soweit nicht ausdrücklich anderes bestimmt ist.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat im vergangenen Jahr, wo das Vermögen noch nicht die Hälfte des heutigen Standes erreicht hatte, über drei Millionen Mk. für Unterstützungszwecke verausgabt. Hand in Hand hiermit ging eine über das ganze Deutsche Reich organisierte u. langreichweitige Fürsorgetätigkeit. Für das laufende Jahr wird, den neuen Einnahmen entsprechend, eine erheblich größere Summe zur Verteilung gelangen und auch die praktische Fürsorgearbeit der Stiftung wird die den gewaltigen Aufgaben gemäße Ausdehnung erfahren. Das deutsche Volk möge aber weiter in reichem Maße seine Gaben fließen lassen, damit den Hinterbliebenen derer, die ihr Blut für das Vaterland geopfert und den Feind von seinen Mauern ferngehalten haben, Hilfe und Trost zuteil werde.

Beschlagnahme, Bestandshebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium. Am 10. Mai 1917 ist ein Nachtrag zur Bekanntmachung Nr. Mc. 500/2. 17. R. R. A. vom 1. März 1917, betreffend Beschlagnahme, Bestandshebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium in Kraft getreten. Der Nachtrag bringt eine Abänderung des § 7 insofern, als die Enteignung der beschlagnahmten Gegenstände nicht durch öffentliche Bekanntmachungen ausgesprochen werden kann. Ferner werden die Uebnahmepreise (§ 9) gegenüber der ursprünglichen Festsetzung erhöht. Es ist vorzuziehen, daß die Ablieferer, welche auf Grund der alten Fassung des § 9 der Bekanntmachung Mc. 500/2. 17. R. R. A. die geringe Vergütung erhalten haben, der Unterschied zwischen den neuen und den bereits gezahlten Uebnahmepreisen nachgezahlt wird. Schließlich werden noch im § 11 Bestimmungen über Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen aus Aluminium und die dafür zu zahlenden Uebnahmepreise festgelegt. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag u. durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Am 15. 5. 1917 ist eine Bekanntmachung (Mc. 100/2. 17. R. R. A.) betreffend Beschlagnahme, wiederholte Bestandshebung und Enteignung von Destillationsapparaten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze) und freiwillige Ablieferung von anderen Brennergeräten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze), in Kraft getreten. Nach § 2 der Bekanntmachung werden betroffenen sämtliche ganz oder teilweise aus Kupfer oder Kupferlegierungen bestehenden Destillations-, Retifizier- und Extraktionsapparate, soweit sie nicht unter die im § 3 ausgeführten Ausnahmen fallen. Die von der Bekanntmachung betroffenen Betriebe sind aus § 4 zu ersehen. Ueber Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände trifft § 7 Bestimmungen. Bei der Durchführung der Ablieferung werden 2 Gruppen von Betrieben unterschieden: Gruppe A: aufrechtzuerhaltende Betriebe, Gruppe B: stillgelegte Betriebe. Mit der Durchführung der Bekanntmachung sind die Kommunalverbände beauftragt, denen bereits die Durchführung der Bekanntmachung vom 1. 10. 1916, betreffend Bierkrugdeckel aus Zinn, übertragen war. Diese beauftragten Behörden erlassen auch die Ausführungsbestimmungen hinsichtlich Meldepflicht, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Destillationsapparate usw. Für die abzuliefernden Gegenstände sind im § 8 der Bekanntmachung Uebnahmepreise festgelegt,

die den Gegenwert für die abzuliefernden Gegenstände einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen, wie Entfernung der Apparate aus den Betrieben, Ablieferung bei der Sammelstelle usw., enthalten. Beschlüsse oder Bestandteile aus anderem Material als Kupfer oder Kupferlegierung werden nicht vergütet und sind vor der Ablieferung zu entfernen. Ferner sind die Apparate vor der Ablieferung so zu zerlegen, daß Kupfer und Kupferlegierung getrennt gewogen werden können. Ablieferer, die mit dem festgesetzten Uebnahmepreis nicht einverstanden sind, müssen dies sogleich bei der Ablieferung erklären. Wird eine gütliche Einigung über den Uebnahmepreis nicht erzielt, so wird dieser Preis vom Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft endgültig festgesetzt. Betriebe der Gruppe A können die vorläufige Zurückstellung von der Ablieferung beantragen, wenn dringende Gründe hierfür vorliegen. Die Anträge sind bei dem zuständigen Kommunalverband einzureichen. Die Entscheidung trifft die Metallmobilisierungsstelle. Die Sammelstellen sind auch zur Entgegennahme von nicht beschlagnahmten Brennergeräten und Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Messing, Rotguss u. Bronze verpflichtet, die von den im § 4 genannten Betrieben abgeliefert werden, soweit es sich um Gegenstände handelt, die im § 10 der Bekanntmachung aufgeführt sind und soweit es sich nicht um Altmaterial handelt. Für die freiwillig abgelieferten Brennergeräte usw. ist der Preis von 3,50 Mk. für 1 kg Kupfer bzw. 2,25 Mk. für 1 kg Legierung festgesetzt. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Mit dem 15. 5. 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 1600/3. 17. R. R. A. betreffend Bestandshebung und Weiden, Weidenstüben, Weidenstienen und Weidenrinden in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung werden alle Weiden auf dem Stod und geschnitten, Weidenstübe, Weidenstienen und Weidenrinden einer dreimonatlichen Meldepflicht unterworfen, sofern die Vorräte in den einzelnen Sorten mehr als 3 Zentner betragen. Die Meldungen sind von den in der Bekanntmachung bezeichneten Personen mittels vorgeschriebener Meldebücher an die Holzmeldestelle der Kriegsstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin S. W. 11, Königgräber Straße 100 A, welche auch für Anfragen und Anträge zuständig ist, zu richten, und zwar die erste Meldung für den beim Beginn des 15. 5. 1917 (Stichtag) vorhandenen Bestand bis zum 25. 5. 1917. Bei den späteren, bis zum 10. 8., 10. 11. 1917, 10. 2. und 10. 5. 1918 usw. einzureichenden Meldungen ist der beim Beginn des ersten Tages eines jeden Meldemonats tatsächlich vorhandene Bestand maßgebend. Jeder Meldepflichtige ist außerdem zur Führung eines Lagerbuchs, soweit ein solches noch nicht vorhanden ist, verpflichtet, aus dem jede Änderung in Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Beschlagnahme, Meldepflicht und Höchstpreise von Steinkohlenteerpech. Am 15. 5. 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben Meldepflicht und Beschlagnahme auch Höchstpreise für Steinkohlenteerpech festsetzt. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

### 1914-1917.

(Damals und heute.)

Wie weit liegen die Augusttage 1914 schon hinter uns. Es mutet wie ein Märchen aus längst vergangenen Zeiten an, wenn wir uns der Begeisterung erinnern, die damals unser ganzes Vaterland durchwehte. Unsere Heimat war in Gefahr. Da wollte niemand zurückstehen. Jeder war bereit sein Alles herzugeben. Alle Unterschiede waren verschwunden, alle Bevölkerungsklassen standen einmütig zusammen in dem Willen, dem Vaterland Leben und Gut zu opfern.

Das war damals. Woher kommt es, daß diese herrliche, erhebende Zeit so sehr in unserer Erinnerung verblaßt. Woher kommt es, daß die Stimmung von damals nicht auch heute noch in gleich erhebender Weise in uns fortwirkt? Wir haben...

(Weiterer Text siehe Seite.)

# Bedeutung der Hochseeflotte.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

In der Presse in einer Hauptzeitschrift, England und Frankreich, sowie in der einzigen Nord-Amerikas, das schon seit langem zu unseren Feindlichen, oder richtiger gesagt, ebenfalls offen zu unseren Gegnern zählt, lesen wir unablässig von Vorschlägen, die sich auf Abwehr-Maßregeln unserem verschärften Unterseebootkrieg gegenüber beziehen. Meist sind es unbrauchbare Ratschläge, die oft mehr als schädlich sind, oft nichts weiter als ein neues h'uffart'es Verfahren darstellen.

Aber mit der Zeit kommen sie alle darauf als eine Hauptache zurück, daß, solange noch unsere Hochseeflotte ungeschwächt und in ihrer vollen Kampfkraft vorhanden sei, eine gründliche Abwehr der deutschen Unterseebootwaffe so wie eine ausschließliche wäre. Alles übrige, das Vorgehen mit Schwärmen von kleineren U-Boot-Fregatens mit Motorbooten, U-Boot-Kanonen, Luftschiffen usw., alles Bewaffnen der Handelsdampfer, sowie deren Bekämpfung durch große oder kleine Kriegsschiffe, alles wäre nicht von Belang, solange noch die Schlupfwinkel der Unterseeboote unangeastet blieben, die ja, außer von Minenminen und Küstenwerken in der Hauptsache als dieser Rückzug durch die Hochseeflotte gesichert würden, der man bisher nicht habe bekommen können, wie dies auch die Slagerat-Schlacht zur Genüge erwiesen habe.

Diese „Flotte in Bereitschaft“ — fleet in being — in ihrer ganzen Kampfkraft, bei ihrer vorzüglichen Schießausbildung, die gerade es zu treffen und zu verteidigen. Solange sie noch vorhanden wäre, bestände wohl für die zahlunmögliche überlegene britische Hochseeflotte eine Wohlthat, auf anderweitige Unternehmungen sich einzulassen und den deutschen Unterseebooten mit sicherer Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten. Aber: „Wie?“ Einen Ausweg hat noch Niemand gefunden. Und auch nach Uebernahme des Kommandos der grand fleet durch den draufgängerischen Admiral Beatty hat die britische Hochseeflotte, sich nicht in der Nordsee, jenseit der dem vor unseren Küsten setzen lassen. Sie zeugt es sich nicht!

Wenn erst die Hochseeflotte als Kampfkraft dahin sei, dann könne man in gewisser gehörter Ruhe und Ruhe eine länderlose Minenzone vor unseren Nordsee-Häfen u. s. w. auslegen, die dann auch nicht wieder leicht vom Feinde fortzuräumen wäre. Dann hätte man ein Mittel, das Auslaufen der deutschen Unterseeboote zu verhindern und sie in ihren Schlupfwinkeln einzuschließen, dann erst wären die Meere frei von dem ruchlosen barbarischen Wirken der U-Boot-Piraten. Noch besser wäre natürlich das unmittelbare Zerstören dieser Schlupfwinkel selbst. Ja, wenn nur dies „Wenn“ nicht wäre! Nunmehr soll die Vereinigte-Staaten-Flotte diese Hilfe bringen, um endlich das gewünschte Ziel erreichen zu können, das die übermächtige britische Armada in Verein mit den übrigen Entente-Flotten nicht erreichen konnte.

Auch hier überstürzen sich die Vorschläge förmlich, deren einer noch unheimlicher ist als der andere. Geradezu überhäuft wird in Amerika auf allen Gebieten gerufen. Die maßgebenden Behörden halten unablässig Sitzungen, die die Presse spricht schon offen von den verschiedenen Plänen, die für das Wirken im Verein mit den Flotten der Entente-Brüder aufgestellt wären.

Wir schauen dem allem mit vollkommener See-entzückung zu, wissen wir doch die Fähigkeit und Kampfkraft unserer Unterseebootwaffe, der Torpedoboote und unserer gesamten Hochseeflotte gebührend einzuschätzen. Wir wissen nachgerade, nach der fast dreijährigen Kriegserfahrung, was wir tatsächlich an unserer Wehrmacht zur See besitzen, deren Führer sie ganz in der Hand haben. Und wenn sie noch so brennt, wieder einen Valentag wie den vor Jahresfrist zu erleben, sie harret in gewappneter Ruhe des günstigen Augenblicks, der sich ihr wie damals bieten möge.

Uns macht die große ziffernmäßige Uebermacht unserer Feinde weder zu Lande noch zu Wasser schwere Besorgnis, wir haben auch vor Amerika keine Angst, wie unser Kriegsminister sich kürzlich äußerte, wenn die Lage auch noch so ernst ist. Hindenburg und Scheer, so lautet unsere Parole. Das sind unsere Abwehr-Maßregeln feindlicher Angriffs-Unternehmungen der neuen Zukunft. Diesen vertrauen wir unumjährl!

# Rundschau.

Deutschland.

— Mangel. Der Corriere della Sera meldet aus Petersburg: Infolge des neuerlich starkem Mangels an Kohlen und Eisen plant die Regierung die Verlegung der Petersburger Kriegsindustrie nach Südrussland, wo Rohmaterial leicht zu beschaffen sei.

„Russischer Haß (Hb.)“ Einer Meldung der Petersburger Zeitung Kaborischaja Gazeta zufolge ereigneten sich bei einem Besuch der Petersburger Fabriken durch die in Petersburg weilenden englisch-französischen Sozialisten peinliche Zwischenfälle. In der Geschloßdreherei der Patzinwerke wurden die Franzosen und Engländer von den Arbeitern mit Schmähdreden überhäuft. Schließlich nahmen die Arbeiter eine drohende Stellung gegen die Besucher ein, so daß diese fluchtartig den Betrieb verlassen mußte.

Der Tauchbootkrieg wird in der italienischen Presse neuerdings ausführlich besprochen. So schreibt die Türiner Stampa, man dürfe keine Vogel-Strauß-Politik treiben, die Lage sei ernst, und man müsse die Schwierigkeiten offen zugeben. Es sei merkwürdig, daß man die öffentliche Meinung der verbündeten Länder nicht auf die ernste Lage aufmerksam mache.

## Viehfuttermangel und Fleischexport in Holland.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ glaubt feststellen zu können, daß in Holland in zunehmender Weise für die Aufnahme eines baldigen, in großem Maßstabe zu betreibenden Fleischports Stimmung gemacht werde. Die durch Vermittlung des ostindischen Haagischen Correspondenzbüros gemachte Mitteilung des holländischen Landwirtschaftsministers, der bekannt gibt, daß Holland wegen der fortgesetzten Behinderung der überseeischen Zufuhr von Futtermitteln unter Umständen gezwungen sein werde, eine große Anzahl Rinder auszuführen, worin Holland merkwürdigerweise allerdings Korn zurückwünscht, bezeichnet der „Telegraaf“ als „Drohung gegen England“. Und während schreibt dieser Freund der Entente: „Wir können nicht alles Vieh füttern, also werden wir es durch die Deutschen awessen lassen. Die Zentral-Einfuhr-Gesellschaft weiß jetzt, daß sie einen tüchtigen Hapen zu schluden bekommt und wird den Preis dafür selbst bestimmen, denn die Holländer müssen ja exportieren und wenn man etwas verkaufen muß, so weiß selbst (!) ein Deutscher, daß er nicht den höchsten Preis zu bezahlen braucht.“

Dem „Telegraaf“ schwebt offenbar das ihm bedeutend sympathischere Verfahren der Engländer vor, die zum Zwecke der Ernährung der englischen Bevölkerung auch Fische in Holland kaufen müssen, jedoch früher noch eine Exportprämie hinzuzubahlen, wenn die holländischen Fische nicht nach Deutschland, sondern an andere Neutrale verkauft wurden. Im geheimen sieht das Blatt es natürlich sehr gut ein, daß es die Engländer sind, welche Deutschland in absehbarer Zeit erneut zu holländischem Vieh verkaufen, denn gerade durch das lange Festhalten holländischer Schiffe in englischen Häfen ist ja dieser große Viehfuttermangel in Holland entstanden, der voraussichtlich bald die niederländische Regierung veranlassen wird, einen Teil des holländischen Viehbestandes abzutreiben. Natürlich hat der „Telegraaf“ blasse Angst, England als Ursache der Krise in der holländischen Viehzucht hinzustellen und ebenso natürlich ist es, daß Deutschland wieder einmal der Schuldige ist. Dies beweist das Amsterdamer Blatt mit folgenden Ausführungen:

„Deutschland, das so freundlich ist, unsere Schiffe in schneller Weise — nach unten — zu „besördern“ und damit viel schneller handelt als England, das unsere Schiffe allerdings häufig monatelang von ihrem Bestimmungshafen zurückhält, profitiert durch diese Verhältnisse und bekommt all' das Vieh zu verzehren, das wir nicht mehr füttern können. Das System Deutschlands ist wir-

lich einfach und logisch. Jedes Schiff, das in einem holländischen Hafen mit Korn oder Viehfutter ankommt, ist ein Schade für Deutschland, denn dadurch können wir Holländer natürlich unser Vieh etwas länger füttern. Es liegt also im direkten Interesse Deutschlands, daß es dafür sorgt, daß unser Vieh Hunger leidet, denn die Viehfuttermot zwingt uns ja, das Vieh an Deutschland zu verkaufen!“

Dieser Auszug aus dem Artikel des „Telegraaf“ zeigt wieder einmal, zu welcher hervorragenden Verdrehtungskunst die Redaktion es in der Londoner und Pariser Schule gebracht hat. Man sieht, daß der vorjährige Londoner Aufenthalt des Direktors Holdert von „Telegraaf“ diesem viel profitiert. Seit Wochen ist kein holländisches Schiff mit Getreide oder Viehfutter beladen, das sich in der von Deutschland zugestandensten Zone befindet, verentet worden, dagegen teilte im März der holländische Landwirtschaftsminister in der Zweiten Kammer mit, daß in England 30 holländische Dampfer mit 97 000 Tonnen Kunstdünger und 31 weitere holländische Schiffe mit 195 000 Tonnen anderer Waren seit Wochen festgehalten werden, fernere daß die britische Regierung außerdem Holland auf „Subventionen“ für Getreide und Viehfutter geacht hat die sehr knapp ausgefallen sind. In dem ganzen Unterseebootkrieg sind noch keine 20 holländische Schiffe versenkt worden, dagegen hielt England in fast zwei Jahren geübter Praxis noch im März 65 holländische Schiffe allein in englischen Häfen fest, ganz abgesehen von den in Halifax auf die Gnade Englands wartenden holländischen Schiffen, die gleichfalls bedeutende Mengen Getreide und Viehfutter bergen. Trotzdem trägt die Schuld an dem Viehfuttermangel nach dem „Telegraaf“ nicht England, sondern Deutschland.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kraft der Engländer und der Franzosen reicht allem nicht aus, um das letzte Kriegszugzeug noch lange im Wasser zu halten. Die russisch-rumänische Armee abgeworfen werden sie wohl oder über aus der Berechnung lassen müssen die italienische Hilfe dürfte ihnen unsicher erscheinen zu allem kommt noch der Sarawische Fehlschlag.

## Hoffnungen?

So ist die militärische Lage der Entente im gegenwärtigen Augenblick. Wenn die Hoffnungen auf stärkerer amerikanischer Hilfe nicht wäre, dann wären sie wahrscheinlich dem Niedergedanken zugänglicher. Vom militärischen Standpunkt aus ist es selbstverständlich, daß man bei uns auch das rechnet, daß sich die Hilfe noch möglicherweise vor dem nächsten Zusammenbrechen bemerkbar machen kann, wenn man das auch berechtigt ist zu bezweifeln. (Hb.)

## Korn

— Italien. Die Regierung erließ eine Bekanntmachung zur Beschlagnahme der vorhandenen Weizenvorräte. Der Preis für Weizenvorräte neuer Ernte beträgt 45. In einigen Provinzen Italiens, wo eine bessere Verteilung der Lebensmittel notwendig ist, wurden Lebensmittelkarten eingeführt. In anderen Provinzen steht es den Behörden frei, Lebensmittelkarten auszugeben.

— Griechenland. (Hb.) Nach einem Telegramm aus Athen breitet sich der Hungertypus in Griechenland die weiter aus. Nach einer von der Regierung aufgestellten Statistik sind im Januar 20, im Februar 25, im März 49 Personen Hungers gestorben. Im April hat die Zahl noch weiter zugenommen.

— England. (Hb.) Auf eine Anfrage: die der englische Abgeordnete Lamberts im Unterhause stellte, erklärte der Premierminister Lloyd George: die britische Regierung sehe sich durch die veränderte Kampfweise gezwungen auch nach dem Kriege das ständige Heer auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht bestehen zu lassen.

## Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund. 25

„Zum Fenster, warum hast Du nicht auf sie gewartet!“  
„Pettas Freunde kamen zu mir und drängten. Sie forderten, daß ich sie hierher bringen und von dem Herrn Baron Austkunft über Pettas und der drei Soldaten Verbleib verlangen sollte.“

„Warum hast Du sie nicht hingehalten. Kosatowski ist doch noch nicht da. Man weiß auch noch nicht, was aus Wilkins geworden ist. Verwünscht.“

„Ich konnte die Leute nicht länger hinhalten.“

„Warum nicht?“

„Sie sind förmlich wild und erklären, daß sie mit Gewalt ins Schloß eindringen wollen.“

„Das wäre noch besser. Versuchen die Kerle das, dann bist Du der Erste, den ich hängen lasse.“

„Ha, ha, ha!“ lachte Jetter laut. „Versucht das nur, mein gnädiger Herr, dann sollt Ihr sehen, wie sie hier haufen und wüsten werden. Dann haben der Herr Baron selbst die längste Zeit gelebt. Das Einzige, was es für Euch zu machen gibt, ist, daß Ihr Frieden mit mir haltet.“

Der Baron blickte Jetter einen Augenblick misstrauisch an, dann reichte er ihm die Hand. „Ain ja, wir arbeiten nach wie vor in gemeinsamen Interesse. Du bist ein kluger und berechnender Mensch und wirst mir schon einen brauchbaren Vorschlag machen.“

„Ich glaube schon,“ antwortete Jetter. „Nur muß ich wissen, wann Kosatowski mit seinen Truppen hier sein kann.“

„Nicht vor übermorgen.“

„Das ist eine lange Zeit. So lange gebulden sich die Bayern nicht.“

„Du mußt sie dahin bringen.“

„Unmöglich, Herr Baron!“

„Was soll ich denn machen? Die verwünschten Kerle sind im Grunde, mich zu stürzen. Bedenke, daß Du dann auch fällst, Jetter.“

„Das weiß ich. Ich weiß aber auch, daß ein schneller Entschluß dringend nötig ist.“

„Ein schneller Entschluß? Was heißt das?“ fragte der Baron erregt.

„Wir müssen die Bayern hierher kommen lassen.“

„Hierher? Bist Du wahnsinnig, Mensch. Wie soll ich mit meinen wenigen Leuten der ganzen Schar Widerstand leisten.“

„Ah, Du Schein, Du willst mich an den Galgen bringen, willst mich hängen sehen. Aber hüte nur Dein eigenes Fell, Bauer!“

„Herr Baron mißverstehen mich!“

„Schweig!“

„Ich werde schweigen,“ antwortete Jetter, „für den Herrn Baron wäre es aber besser, wenn ich reden dürfte.“

„Ain, dann rede meinetswegen!“

„Wenn ich sprechen darf, so ist mein Rat folgender. Die Bayern sollen allerdings das Schloß besetzen. Vorher müssen aber die vier Gefangenen entweder gehängt oder in Sicherheit gebracht werden.“

„Gehängt werden sie wenigstens einstweilen nicht. Kosatowski soll wissen, daß der von ihm so gefürchtete Parteidänger Pettas noch am Leben ist, und daß er jeden Augenblick freigelassen werden kann, wenn die Russen uns unsere Rubel nicht ausbezahlen und uns freies Geleit nach Rußland geben.“

„Herr Baron kennen Eure Freunde,“ sagte Jetter mit seinem verschmitzten Lächeln. „In aller Ruhe könnt Ihr aber Pettas und die drei andern in Sicherheit bringen und selbst mit der Hauptpartei das Schloß verlassen, das ich mit meinen Leuten besetze. Sie finden die Gefangenen nicht und werden sich beruhigen. Inzwischen ist Kosatowski mit seinen Truppen herangerückt, und die Bayern stehen zwischen zwei Feuern. Was Ihr mit ihnen macht, ist mir gleich. Nur stelle ich die Bedingung, daß ich meine Rubel und das freie Geleit nach Rußland für mich und eine zweite Person erhalte.“

„Und wer ist diese zweite Person?“

„Die schöne Nina.“

„Ah, die Geliebte Pettas!“

„Ja, und sie will ich als Braut mit mir nach Rußland nehmen.“

Dieser Vorschlag gefiel dem Baron. Er beruhigte ihn in hohem Grade, denn er sah, daß der Hauptgrund für Jetter, seine Genossen zu verraten, ein Weib war, und er war jetzt

überzeugt, daß der schlaue Bauer mit ihm kein falsches Spiel trieb.

## 12. Kapitel.

Die Parteidänger auf dem Hohenseeberg.

Jetter kehrte zu seinen Genossen zurück. Er erzählte ihnen, daß er das Schloß fast verödet angetroffen habe. Jedenfalls sei der Baron fort gewesen, und er habe weder von der Besatzung noch von Pettas und seinen Begleitern eine Spur gefunden. Jetter schloß sich sehr sicher. Der Schein sprach sich ihm. Niemand schöpfte Verdacht, und so setzte sich der Trupp nach dem Schloß in Bewegung.

„Willst Du uns noch weiter begleiten, Nina?“ fragte Jetter.

„Ja gewiß,“ antwortete diese, „ich will Pettas suchen und werde nicht eher ruhen, als bis ich ihn glücklich gefunden habe.“

Die wenigen vom Baron zurückgelassenen Leute flüchteten als die Bayern sich zeigten. Der Baron hatte dies befohlen, da er möglichst viele Leute zu seinem Schutz um sich haben wollte. Somit gelangte das Schloß ohne Kampf in die Hände der Parteidänger.

Kein lebendes Wesen zeigte sich, das Schloß schien ausgestorben.

„Der Schurke hat die Unrigen gewiß umgebracht und dann geflohen,“ meinte Erich.

„Vielleicht,“ stimmte Jetter zu. „Aber ich habe davon gehört, daß es hier auf dem Hohenseeberg unterirdische Gänge geben soll, die schwer zu finden sind. Vielleicht reißt wir Pettas und die drei Krieger dort.“

„Laßt uns suchen!“

Der kleinste Winkel im Schlosse wurde durchsucht und auch die Gewölbe gefunden. Von den vermissten vier Parteidängern wurde aber keine Spur entdeckt. Der Baron hatte rechtzeitig fortzürhen lassen.

„Pettas ist tot, ermordet von einem Landesverräter,“ teilte er Nina, während sie ihre Tränen trocknete. „Wir wollen ihn rächen und den Verräter strafen.“

„Ich glaube, daß Pettas noch lebt und irgendwo gefangen gehalten wird,“ meinte Erich. „Vielleicht finden wir ihn und retten ihn noch. Laßt uns den Wald und die ganze Umgegend abstreifen.“

**Vermischtes.**

(—) **Streichung.** Die Berliner Universitätsbehörde hat nun auch die immatrikulierten Amerikaner aus den Listen der Universität gestrichen. Es sind 16 männliche und 4 weibliche Studierende gewesen, darunter die Mehrzahl von deutscher Abstammung den Namen nach zu schließen. Zur letzten Winterhalbjahr waren noch fünfzig Männer und sieben Frauen als amerikanische Staatsangehörige in Berlin immatrikuliert.

„Kräftig wie Hühnerbrühe. Unter dieser Bezeichnung und Paul Gaffert eine Art Suppenwürfel in großem Umfange hergestellt und in den Handel gebracht. Sie hatten sich wegen Betrugs vor dem Schöffengericht in Berlin Adlonberg zu verantworten. Nach dem Gutachten des Sachverständigen, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Judenack, bestanden die Suppenwürfel aus 60 bis 90 Proz. Salz aus Wasser und vielleicht etwas Hühnerfleisch. Die Würfel hatten nicht den geringsten Nährwert und waren vollständig gesammaslos. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis und je tausend Mark Geldstrafe evtl. noch für je 10 Mark einen Tag Gefängnis.



**Das Etsch- und Brental**

„Futterschwindel. Ein großer Futterschwindel ist, wie wir in der Niederr. A. Zeitung lesen, in Thale aufgedeckt worden. Der Mühlenbesitzer Becker hatte aus Mühlentroh, Holz und Heu ein Mehl hergestellt, für das ihm ein Reisender, der angab, Müller zu heißen, und aus Dortmund zu stammen, 25 Mark bot. Da Becker mit der Hälfte zufrieden war, wurden sie bald handelsmäßig. Müller bot nun zweihundert Zentner von dem Mehl dem Kaufmann Karl Leschener in Hannover an. Derselbe zahlte für den Zentner die geforderten 145 Mark. Er setzte sich nun mit einer Hamburger Firma in Verbindung und bezog diese, etwa 30000 Mark für die Suppenmasse an den Spediteur in Thale zu senden. Das Geld wurde auch telegraphisch angewiesen und 30000 Mark wurden ausgezahlt. Der Spediteur sandte die Summe an Leschener, wie dieser es mit der Hamburger Firmenvereinbarung hatte. Er fand sich mit dem Reisenden und Becker ab. Der Reisende hatte das beste Geschäft bei dem Schwindel gemacht, er verwand mit dem ihm zugefallenen 29500 Mark.

— **Anderstwo.** Der Landrat des Kreises Danzigerhöhe nach Bekannt, daß vom 30. April ab für ein Ei bei Abgabe durch den Geflügelhalter an die Ortsammelstelle Pfennig gefordert werden dürfen. Vom 10. Mai ab bei Abgabe im Kleinhandel 15 Pfennig.

— **Rußland (S.)** Das Blatt der Sozialdemokraten bringt eine interessante Information aus Petersburg: Danach soll der Arbeiter- und Soldatenrat erklärt haben, daß die sogenannte „Freiheitsanleihe“ mit niedrigen Zinssatzungen hohen Renten und Steuererleichterungen in der gewählten Form nicht demokratisch gewählt sei, da er aber trotzdem die Bedingungen erklärt habe. Das sei aber nur geschrien, um einer amerikanischen Anleihe zu entgegen, man wolle lieber den russischen Kapitalisten hohe Zinsen geben, als Amerika politischen Einfluß und wohl auch die Macht über die Fortsetzung des Krieges zu verschaffen.

(—) **Wertvoll.** Der bekannte Berliner Kunstliebhaber E. Fröhlich hatte ein Pferd mit dem schönen Namen „Lodrus“. Dasselbe hatte ihm bereits 50000 Mark zusammengaloppiert. Erst am Ostermontag gewann „Lodrus“ als Ueberwachungsieger im größeren Rennen. Wiederum sollte das Pferd ein Rennen beizüchten. In der Nacht vorher räumte Herr Fröhlich ungemein lebhaft von „Lodrus“ Der Traum beschäftigte ihn derart, daß er am anderen Morgen das Tier mit fünfzehntausend Mark versicherte. Am leichten Tage lief, wie vorgesehen, „Lodrus“... Stürzte und verletzte sich derart, daß er die Gnadenkugel erhalten mußte.

**Außerkurssetzung der Silber- und Nickelmünzen.**

Es hat sich noch immer gezeigt, daß man gegen Dampiere: jedweder Art nur etwas erreicht, wenn man mit den schwersten Geschützen gegen sie zu Felde zieht. Ueberredung nützt nichts, nur der Zwang kann helfen. Das gilt auch für eine der ältesten Art der Hamsterei, für das Zusammenscharren der Silber- und Nickelmünzen. So nun und zwecks des Aufhäufens des Hartgeldes in verschwiegenen Tüchen und versteckten Winkel auch sehr mag, trotz aller Belehrungen sehen die Geldhamster ihren eigenartigen Sport weiter fort mit dem Erfolge, daß nicht nur gewaltige Summen dem arbeitenden Kapital entzogen werden, sondern auch unser Wirtschaftsverkehr unter dem immer mehr sich fühlbar machenden Mangel an Beschäftigung leidet. Man hätte schon längst gegen diese häßliche Geldhamsteri Mittel anwenden sollen, aber man hoffte immer noch, daß Zureden nützen würde. Erst jetzt, wo man sehen muß, daß die Verhältnisse nicht um ein Deut besser geworden sind, will man den Geldhamstern energischer zu Leibe gehen. Schon kürzlich ließ es, daß von der Regierung beabsichtigt werde, die jetzt geltenden Silber- und Nickelmünzen außer Kurs zu setzen. Das ist am Mittwoch im Reichstage von einem Vertreter der Regierung bestätigt worden. Ministerialdirektor Schröder teilte auf eine Anfrage mit, daß tatsächlich demnächst das vorhandene Silber- und Nickelgeld außer Kurs gesetzt werden würde, um endlich der Kleingeldnot ein Ende zu machen.

Damit wäre dann der Geldhamsteri endgültig das Handwerk gelegt. Denn da das Silber- und Nickelgeld bei uns nur einen Zwangskurs hat und sein wirklicher Wert aber durchweg um die Hälfte bis zu einem Drittel geringer ist, als sein Nennwert, werden jetzt und wohl die Geldhamster mit den aufgeschickerten Münzen betauschen, um keinen Schaden zu erleiden, der unweigerlich eintreten muß, wenn sie warten, bis die Außerkurssetzung wirklich erfolgt ist. Und es sind gewaltige Summen, die durch die Hamsterei dem Verkehr entzogen wurden. Ministerialdirektor Schäfer versichert, daß seit 1914 allein für 38 Millionen Mark Fünfteljahrsrenten in den Verkehr gesetzt wurden, was eine Vermehrung gegen früher um 40 vom Hundert bedeute. Auch die Nickelmünzen wurden um fast 30 vom Hundert vermindert. Mit einem Erfolg, der gleich Null ist. Fünfteljahrsrenten findet man im freien Geldverkehr überhaupt kaum noch, Nickelmünzen in lange nicht genügendem Maße. Alle wanderten sie in die Verstecke der Geldhamster, die nichts wieder herausgaben.

Schade nur, daß es kein Mittel gibt, die Geldhamster durch eine plötzliche Außerkurssetzung der Münzen empfindlich zu treffen. Verdient haben sie es. Jetzt ist es noch die Notlage, die sie der Sammlung von Münzenschätze schmeichelt zu erleiden, indem sie sie wieder dem Verkehr übergeben. Allerdings müssen sie sich damit begnügen. Denn wenn sie lange warten, könnte es ihnen passieren, daß sie die Frucht der Außerkurssetzung vermissen. Bedauern würde sie, freilich auch dann niemand.

— **Rußland (S.)** Das Blatt der Sozialdemokraten bringt eine interessante Information aus Petersburg: Danach soll der Arbeiter- und Soldatenrat erklärt haben, daß die sogenannte „Freiheitsanleihe“ mit niedrigen Zinssatzungen hohen Renten und Steuererleichterungen in der gewählten Form nicht demokratisch gewählt sei, da er aber trotzdem die Bedingungen erklärt habe. Das sei aber nur geschrien, um einer amerikanischen Anleihe zu entgegen, man wolle lieber den russischen Kapitalisten hohe Zinsen geben, als Amerika politischen Einfluß und wohl auch die Macht über die Fortsetzung des Krieges zu verschaffen.

— **Rußland (S.)** Eine Versammlung der Altgläubigen in Moskau fordert die Trennung von Kirche und Staat in ganz Rußland. Für Zinsland befindet sich bereits ein entsprechender Gesetzentwurf im Senat in Vorbereitung.

— **Italien (S.)** Der ganzen Tage im Lande ist wie der Korrespondent berichtet zu entnehmen, daß die Friedens-Idee heute ganz Italien beherrscht mit Ausnahme der materiell interessierten Kreise, der Kamariler und der Masse. Als Antwort auf die letzten Zusätze in Mailand veranstalteten dort die Anhänger der Arbeiterpartei am Sonntag mehrfache Kundgebungen für den Krieg.

— **England (S.)** Wohin wir auch in der englischen Presse blicken; überall stoßen wir auf die Erdbeben der schweren Schäden, die der U. Bootkrieg der Welt angedauert hat. Neben der Nahrungsmittelknappheit und den Demunungen in der Munitionsfabrikation sind neuerdings in England auch die Klagen über die industriellen Schädigungen auf.

**Westlicher Kriegsstand**

Die Pariser Blätter *Matin*, *Journal* und *Temps* bezeichnen übereinstimmend die Notwendigkeit einer kollektiven Offensive. Der Korrespondent des Pariser *Journal* meldet allgemeine Vorbereitungen zu einer neuen Offensive. Die westlichen Kolonialtruppen seien aus ihren Winterquartieren nach der Front abgezogen.

**Aus aller Welt.**

— **Landesverrat.** Auf den Witterung Gussstahlwerken wurden Treibern im Werte von einhunderttausend Mark entwendet. Als Diebe hatten sich vor der Strafammer in Bochum der Kranführer Bendry und der Schmiedartig zu verantworten. Staatsanwalt und Gericht wiesen die entrüsteten Worten darauf hin, daß die Treibern-Treibröhre einen erschreckenden Umfang angenommen hätten. Was abgesehen von den schweren wirtschaftlichen Schäden, die durch die Betriebsstörungen herbeigeführt würden, würde unser Existenzkampf gegen eine Welt von Feinden noch erschweren. Treibern-Treibröhre grenzten an Landesverrat. Bendry erhielt vier,artig dreieinhalb Jahre Gefängnis.

**Alte Chronik**

— **Feure Pferde.** Bei einer dieser Tage hatte ein Pferd die Verletzung des Königlich-karstalles in Berlin erlitten sich ein Vorfall, der beweist, welche Preise für Wagenpferde gezahlt werden. Als erstes Pferd wurde der 12-jährige braune Wallach „Mat“ versteigert. Die Bekanntmachung sollten die Gebote in Doppelkronen erfolgen. Einem der Bieter wurde das Tier für 200 Doppelkronen zugesprochen. Als er den Betrag an der Kasse nicht hatte, erklärte er, er habe angenommen, daß eine Doppelkrone 10 Mark seien. Die Leitung des Markalles versteigerte den Wallach zum zweiten Male. Jetzt brachte ein Bieter sogar 5020 Mark, 1020 Mark mehr als vorher.

— **Zivilanzüge für Gefangene.** Die Reichs-Verwaltungsstelle läßt (wie aus Berlin berichtet wird) 125 zivilisierende Zivildanzüge von den deutschen Herrenkleiderfabrikantern anfertigen, um sie der weniger bemittelten Bevölkerung zu Verfügung zu stellen.

**Die Spione.**

Kriegsroman von Johannes Fund. 26  
„Mehrere wollten davonziehen, Jerker rief aber: „Galt Ne-...“  
„Wir gehen aus und suchen Bekta und die Kameraden.“  
„Nacht uns erst einen gemeinsamen Kriegstat halten, bis wir zur Handlung schreiten.“ rief Jerker aus, der fürchtete, daß die Banern das Schloß verlassen, und daß damit seine des Barons Pläne zu Schanden würden.  
„Wir wollen Kriegstat halten? Was ist hier zu beraten?“  
„Wir haben keine Zeit zu verfallen. Viel-...“  
„Ist die Kameraden noch am Leben, und vielleicht kö-...“  
„Wie sie heute noch retten, während es morgen schon zu...“  
„Hast Du einen besseren Rat, so komm damit her-...“  
„Aber sofort! Denn hier ist keine Minute zu verlieren!“  
„Das ist brav gesprochen! Du bist ein Brackerei, Erich, Mann mit dem Herzen auf dem rechten Fleck.“ ant-...  
„Aber Du denkst nur an das Leben von vier...“  
„deren sich der vermisste Baron — der Teufel...“  
„Ich — benachteiligt hat. Wir müssen aber an das große...“  
„Land, an Grund denken. Hier haben wir eine mäch-...“  
„Stellung, die wir nicht aufgeben dürfen, von der aus...“  
„den Feind einen kräftigen Widerstand leisten können...“  
„Ich will hier bleiben, Freunde. Der Baron —“  
„Nein, nein!“  
„Hier sind wir sicher, und von hier aus können wir an...“  
„unserer großen, guten Sache. Hier erwarten wir den...“  
„wenn er kommt — und er kommt. Wäre er in der...“  
„Wohle, würde der Baron es nicht gewagt haben, den Höhen-...“  
„berg zu verlassen. Glaubst meinen Worten.“  
„Es gab ein stürmisches Wortgefecht, in dem Jerker alles...“  
„um der Situation Herr zu werden. Wie sehr er sich...“  
„anzustrengte, so hätte er doch unterliegen müssen, wenn...“  
„nicht der Zufall zu Hilfe gekommen wäre.  
Während ihrer Beratung waren die Finnländer auf die...“  
„Schloßterrasse hinausgetreten, und während sie dort im eigent-...“  
„lichen Gespräch standen, wurde hinten in der großen Schloß-...“  
„terrasse ein Reiter sichtbar. Jerkers schneller Blick erkannte in...“  
„dem sofort die längst erwartete Nadeschda.“

In weniger als einer Minute war sein Plan fertig.  
„Anti,“ rief er aus, „da ist mein Neffe Anti.“  
Und er wiederholte diese Worte noch einmal so laut, daß die als junger Finnländer verkleidete Nadeschda sie hörte.  
„Anti,“ fuhr Jerker fort und eilte Nadeschda entgegen, und während er ihm vom Pferde herunterhalf, küßte er ihn zu: „Für dich der Sohn meiner Schwöster aus Jy-...“  
„nästglä. Unterrichtet Kojatowsky davon, daß die Partei-...“  
„gänger unter meiner Leitung das Schloß besetzt haben, und...“  
„daß sie mit meiner Hilfe zu überempeln sind.“  
„Anti, Anti, mein Junge,“ fuhr er laut fort. „Du kommst...“  
„ganz atemlos auf dampfendem Pferde hier an. Haben die...“  
„Russen Dich verfolgt?“  
„Ja, ja,“ entgegnete Nadeschda.  
„Vielleicht haben die Räuber und Mordgesellen auch Quer...“  
„schönes Heim, das Haus meiner Lieblingschwöster, angezündet...“  
„und niedergebrannt.“  
Nadeschda erfaßte jetzt die Rolle, die sie hier zu spielen hatte.  
Sie begann zu klagen und erzählte, daß der ganze Hof...“  
„eingeschert, und Vater und Mutter ermordet seien. Sie war...“  
„zu ihrem Oheim nach Aås geflüchtet, hatte dort erfahren, daß...“  
„er in Aaien sei, und sei dort von hierher verwiesen. Ueberall...“  
„habe sie Not und Elend getroffen. Hoffentlich würde sich...“  
„aber wohl der Baron der Vermittlung annehmen.“  
„Erich nicht vom Baron,“ rief Jerker mit glückselig ge-...“  
„spielem Jörn aus. „Der Baron ist ein Verräter, der Bekta...“  
„und drei andere brave Finnländer hinterlistig in Gefangen-...“  
„schaft gebracht hat, der Gleube, doch, ist der Russe nahe?“  
„Ja!“  
„Barunherziger Gott, wenn der Russe jetzt nach Aasen...“  
„käme,“ begann Aina.  
„Du stiel Jerker ein.  
„Du bist ein kluger Junge, Anti. Reite schnell nach Aasen...“  
„hinüber und sage ihnen, sie möchten hierher kommen, um sich...“  
„in Sicherheit zu bringen. Dort sind sie auf Gnad' und Barun-...“  
„herzigkeit dem Russe angetrauert.“  
„Ja, ja!“ rief der Junge. „Hier ist der einzige sichere Ort.“  
„Reite, reite, Anti!“ rief Jerker und führte Nadeschda wie-...“  
„der zum Pferde zurück.“

„Einen Schluck Wasser,“ bat der Junge.  
„Alle wollten ihm danklich sein, und diesen Augenblick...“  
„benutzte Jerker zu der Frage: „Ist Kojatowsky in der...“  
„Nähe?“  
„Ja!“  
„Reitet zu ihm und bittet ihn, sich zu befehlen. Hier über-...“  
„rumpelt er die ganze Schaar. Der Baron ist auch in der...“  
„Nähe. Ist Wibelius tot?“  
„Nein!“  
„Jetzt kam Aina mit dem Wasser. Nadeschda trank und...“  
„ritt darauf vom Hofe herunter.“  
„Sage Mutter, daß sie sich befehlen möchte,“ rief Aina ihr...“  
„nach.  
Nadeschda tritt aber nicht nach Aasen hinüber, sondern...“  
„bog dort ab, wo sie wußte, daß Kojatowsky mit seinen Trup-...“  
„pen stand.  
Nadeschda, die Aina, die dem Landeshauptmann Wi-...“  
„belius einst ihren Lebenslauf schilderte, hatte ihre Geschichte...“  
„von Anfang bis zu Ende erzählt.  
Nadeschda stammte aus guter russischer Familie. Sie hatte...“  
„eine gute Erziehung genossen, von Kindheit an aber Hang...“  
„zu einem abenteuerlichen Leben gehabt. Da lernte sie Kojat-...“  
„owsky kennen, der sich in das schöne Mädchen verliebte.  
Da sie aber weder bemittelt war, noch der hohen Aristok-...“  
„ratie angehörte, erklärte er, sie nicht heiraten zu können,  
und so fand sie sich in die Stellung einer Dienerin des...“  
„bedeutenden russischen Offiziers.  
Mit warmer Umgebung war sie ihm zugetan, und sie...“  
„entschloß sich, sich ihm auf seinen Zügen so unweiblich...“  
„zu machen, daß er sie doch eines Tages an den Altar führe.  
Da brach der finnländische Krieg aus.  
Trotzige, dersch und verschlagen, wie Nadeschda war, fand...“  
„sie jetzt Zeit, ihre Heiratspläne ins Werk zu setzen und von...“  
„ihm gungen die Spinnweben aus, die Groustet und den...“  
„Baron auf Hohenseeberg festsetzten und sie dahin brachten,  
niedrigen Vaterlandsverrat zu treiben.  
Kojatowsky erkannte bald den Nutzen, den ihm Nadeschda...“  
„brachte und er forderte von ihr, daß sie alle ihre Energie...“  
„anwende, um die bedeutendsten Männer Finnlands uns Ge-...“  
„ben oder auf russische Seite zu bringen.“

